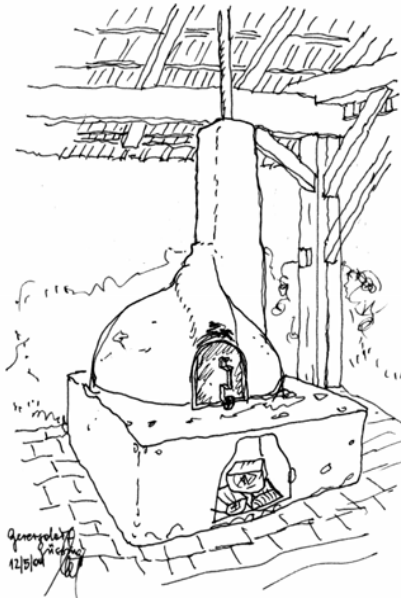


Das Burgenland reicht bis Oberwart

Seltene Erfahrungen in Gerersdorf bei Güssing

In einem der 32 Objekte, im Schankstadel, sitzt mir die Kartenmarketenderin gegenüber und sieht zu, wie das Würstl, das sie mir eben gewärmt hat, Stück für Stück in mir verschwindet und mit gewässertem Most hinunter geschwemmt wird. Manchmal kommen Schulklassen, auch Reisebusse. Meistens sei es ruhig. Es werde auch rasch wieder weiter gefahren. Es sei ja genug zu tun, Mähen, Aufräumen, Putzen, ... Die Gegend sei arm, man habe auf sie vergessen, das Burgenland, das sei um den Neusiedler See und bis Oberwart.



Der Brotbackofen am Schankstadel mit Teilen aus Fürstenfeld und Gerersdorf

Das wenige Minuten entfernte Bezirksstädtchen, das einen riesigen Aufschwung genommen hat, mit Betrieben um ein Technologiezentrum, das sich hochtrabend

sogar Europäisches Zentrum für Erneuerbare Energie nennen darf, erwähnt sie mit keinem Wort. Die gute Ausstattung, was soll das. Nicht einmal eine Eisenbahn gebe es dort, geschweige denn eine Autobahn. Nein, nein, hier sei und bleibe das Ende der Welt.



Strohgedecktes Kellerstöckl vom Prostrumer Berg, dahinter die Privatzone



Der nachgebaute Glockenturm ist das Wahrzeichen des Ensembles

Einem Gast mit Eisenstädter Autonummer könne das nicht deutlich genug gesagt werden. Vorher, als mir die Frau die Eintrittskarte gibt, die gleichzeitig ein Lageplan des „Freilichtmuseums Ensemble Gerersdorf“ ist, weist sie auf Ausstellung und Dorfladen hin, und dass einige Gebäude nicht zugänglich seien. Auf meine Frage erklärt sie zögerlich, das seien die ersten, aus Tschanigraben, Sumetendorf und Oberbildein hierher verpflanzten Gebäude, da wohne die frühere Frau des Gründers des Museums. Rosen bei friedlichen alten Bauten müssen also nicht friedlich sein...

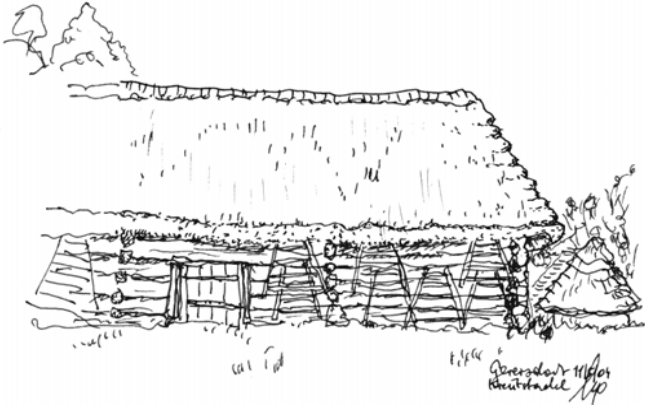


Wohnhaus aus Güssing, seit 1910 mit Ziegel gedeckt

Vor dem „Wunderhaus“ aus Güssing prangt auch ein Taubenschlag aus Wulkaprodersdorf. Nach der Klage über die Vernachlässigung des südlichen Burgenlandes eine versöhnliche Geste nach dem Norden oder der Versuch, dass auch hier die Tauben zufliegen, nicht nur dort, wo sie schon sind.

Der mit Stroh gedeckte Kreuzstadel aus Großmürbisch präsentiert sich im satten Dunkelbraun des knorrigen Eichenholzes mit den grauen Köpfen. Die Wand strahlt Urtümlichkeit aus und erinnert an ein altes, zerfurchtes,

vom Wetter gegerbtes Gesicht. Wo die Wände bis über die Köpfe mit Lehm verschmiert sind, werden sie zu ebenso urtümlichen, plastischen Gebilden. Mit Kalk getüncht wirken fast feierlich, wie in der Fest-Tracht. So erhält die Bezeichnung „Objekt“ für ein Bauwerk sogar einen Sinn – als „Kunstobjekt“, sei es nun ein Wohnhaus, ein Presshaus, Kellerstöckl oder Kitting...



Kreuzstadel aus Großmüribisch

Großmüribisch, Sumetendorf oder Tschanigraben kennen auch Burgenländer nicht unbedingt. Als ich Anfang der siebziger Jahre nach Heiligenbrunn komme, setzt der damalige Landeskonservator, Alfred Schmelzer, gerade alles daran, die Kellerviertel zu retten. Denn der Nachholbedarf an Modernisierung verführt viele Einheimische, diese „Zigeunerhütten“, diese „Schande“ zu beseitigen. Am Weg von dort nach Heiligenkreuz lerne ich dann einige dieser einsamen Dörfer kennen.

Damals gibt es noch Berichte, dass Minen am Eisernen Vorhang explodieren. Schauer erfasst mich daher, als ich das über die Staatsgrenze reichende Stück Straße passiere. Ein paar Roma aber queren sie unbekümmert

und hängen ihre Wäsche am Stacheldraht auf. Viel, viel später erst wird mir die großartige Symbolik dieses Erlebnisses bewusst. Und die Bauten aus diesem Gebiet wandern heute vor meinem geistigen Auge zurück in ihre alte Heimat, in der es schon längst keinen Stacheldraht mehr an der Grenze gibt.



Presshaus aus Moschendorf mit gewölbtem Erdkeller



Wohnhaus aus Kroatisch Tschantschendorf

Der Mythos von der toten Grenze lebt aber fort. Und der Mythos, verlassen und vergessen zu sein. Auch die Hauswirtin meines Nachtquartiers beklagt die Benachteiligung, und dass zu wenig für das Gebiet geworben werde. Für welches Angebot, sagt sie nicht. Thermen, Golfplätze und Anderes mehr, das berühre sie nicht.

Dem Mythos von der toten Grenze entspricht, dass die Minderwertigkeit des kommunistischen Systems auch auf die Menschen bezogen wird, die darunter zu leiden hatten. Und obwohl sie nun in derselben Europäischen Gemeinschaft leben wie wir, gibt es noch zu viel Stachelndraht in den Köpfen.

Am Heimweg, nahe Oberwart, verweile ich im Kurort Bad Tatzmannsdorf. Wie in Gerersdorf bei Güssing stehen auch hier Gebäude der viel beschworenen historischen Holzarchitektur. Vor dem Hintergrund moderner Hotels erscheint zwar alles noch viel künstlicher, musealer. Und auch hochtrabender, denn es heißt „Burgenländisches Freilichtmuseum“. Als ob – vom Süden her gesehen – das Burgenland tatsächlich erst hier beginne. Offensichtlich das Selbstbewusstsein, das Burgenland-Selbstbewusstsein.

„Klitzekleine“ Regionalitäten nur an der eben erst Hunderte Kilometer nach Osten gerückten Grenze der Europäischen Union, ich weiß. Aber sie sind wohl wichtiger denn je, als das notwendige Salz in einer europaweiten EU-Suppe.